

TEIL 1

METHODOLOGISCHE VORBEMERKUNGEN

1. 1.
Der neue Zugriff
und das Studium der keltischen Religionen
beziehungsweise Religionsphasen

Wie Menschen, so tragen auch Gottheiten¹ ihre aus mehreren – und oft nach der Pragmatik variierenden – Elementen bestehenden Namenformeln.² Diesen göttlichen Namenformeln als Ganzem mehr Aufmerksamkeit zu schenken und deren Bestandteile (u. a. theonymische Klassifikatoren, Epitheta und Epiklesen)³ in ihrem jeweils durch die Syntax bestimmten unterschiedlichen Wert zu erfassen, macht einen wesentlichen Unterschied der hier angewandten Methode zur früheren Erforschung der keltischen und keltorömischen Theonymie aus.

Früher hat man nämlich *a priori* angenommen, dass im Prinzip jedes einzelne weder lateinische noch griechische Glied einer göttlichen Namenformel ein Theonym repräsentiere, und jedes solche „Theonym“ wiederum eine unterschiedliche Gottheit. Alle Religionen der Welt zeigen aber, dass eine beliebige Gottheit nach Bedarf und Geschmack gleich mit mehreren Namen und Attributen angerufen werden kann, die ihre verschiedenen Wirkungsfacetten hervorheben, zumal ein einziger Name nicht alle ihre Kräfte gleichzeitig zum Ausdruck bringen könnte. Auf der einen Seite kann also ein und dieselbe Gottheit ohne weiteres durch Polyonymie mit verschiedenen, ggf. komplexeren Namen angerufen werden:⁴

$$GN_1(GO_x) \cong GN_2(GO_x) \cong GN_3(GO_x) \cong \dots \cong GN_n(GO_x).$$

Auf der anderen Seite können aber, wie man aus der klassischen Antike weiß, verschiedene Gottheiten gelegentlich durch dasselbe Epitheton bzw. Epiklese oder durch denselben tabuisierenden Namen angerufen werden:

$$GN_x(GO_1) = GN_x(GO_2) = GN_x(GO_3) = \dots = GN_x(GO_n).$$

Daher darf man weder automatisch von unterschiedlichen Götternamen auf ebensoviele Gottheiten schließen, noch von einem bestimmten Götternamen auf dieselbe entsprechende eigenständige Gottheit.

¹ Ich spreche hier immer von Gottheiten, sofern ihr Geschlecht oder zumindest das grammatikalische Genus ihres Namens bzw. ihrer Namen nicht eindeutig auf Götter oder Göttinnen hinweist.

² Zu den hier dafür gebrauchten Termini *Votivformular* und *Theonymisches Formular* siehe im anschließenden Kap. 1.2. Die Variablen göttlicher Namenformeln listet *Individuality* auf, wogegen *Indogermanische Namenformeln* eine Panoramik menschlicher Namenformeln durch die verschiedenen indogermanischen und insbesondere keltischen Sprachareale bietet.

³ Auf die hier gebrauchte Terminologie wird erst im Folgenden eingegangen.

⁴ „Interpeller un dieu au moyen de plusieurs noms est assurément lui attribuer un surcroît de puissance, dès l’instant que le déclarer *πολύωνυμος* (ou le traiter comme tel) est reconnaître que ses pouvoirs sont multiples ou étendus, que ses fonctions sont diverses et ses lieux de culte nombreux.“ (AUBRIOT 2005, 482 u. 483-490); vgl. ferner BELAYCHE & PROST (2005a) 323-324 und PERNOT (2005) 37-39.

Insbesondere kann eine beliebige Gottheit statt mit ihrem eigentlichen Hauptnamen (a) auch mit einem Tabutheonem (b), meist einem antonomastischen Namen für göttliche Wesen,⁵ angerufen werden, oder mit einem aus einem Wort für ‘Göttliches Wesen’⁶ und einem z. B. lokalen Adjektiv gebildeten theonymischen Stellvertreter (c)⁷ oder auch ganz einfach mit zumindest einem ihrer Attribute⁸, das sozusagen als Alternativname (d) eingesetzt wird. Der Umfang göttlicher Namenformeln kann beliebig variieren, und zwar nach dem individuellen Geschmack der Stifter, deren finanziellen Mitteln, dem pragmatischen Charakter der Inschrift oder auch religiösen Tabuvorstellungen.⁹

Alle Namen einer Gottheit können des Weiteren in zwei- oder mehrsprachigen Milieus an die jeweiligen Nachbarsprachen angepasst werden,¹⁰ sodass man auch nicht unmittelbar von der Sprache eines ihrer Namen auf das ursprüngliche Kultmilieu einer Gottheit schließen darf.¹¹

Ein wichtiger Unterschied zwischen dem neuen Zugriff und der früheren Forschung liegt in der Behandlung der Götternamenvarianten. Während sie früher je nach Autor und ggf. Fundort eher zufällig thematisiert und ihre Verhältnisse zueinander in der Regel ignoriert wurden, bemüht man sich hier, alle Varianten eines beliebigen Götternamens zu erfassen und derart zu ordnen, dass sich daraus eine sprachlich kohärente relative Chronologie und eine im Wesentlichen logische Motivation für ihre Entstehung ergibt.

Dabei wurde vor allem jene sprachhistorisch archaischste Form eines Götternamens identifiziert, im Folgenden Grundform genannt, aus der sich die restlichen Belege einzeln und im Wesentlichen regelhaft rechtfertigen lassen. Unter Grundform eines Götternamens versteht man hier also die etymologisch oder zumindest historisch am besten begründete Form seines Nominativs: Sie ist nicht an ein spezifisches Territorium gebunden, und von ihr können etwaige Varianten existieren.¹²

Drittens wurde in der früheren Forschung nicht konsequent zwischen echt belegten und lemmatisierten Formen der jeweiligen Götternamen differenziert,¹³ wogegen ich rigoros die tatsächlich belegten Formen der Götternamen von den lemmatisierten Namen der Gottheiten unterscheidet:

⁵ Zum Tabu im Allgemeinen vgl. u. a. ELFENBEIN (2005), zum Tabu in der keltischen Theonymik *Taboo-Theonyms*. Weiteres dazu unten in den Kapiteln 1.2 und 2.0 ad Rubrik 16-17.

⁶ Siehe in Kap. 1.2 zu den sog. Gottheitsdeterminativen.

⁷ Ein klarer Fall dieser Art liegt z. B. bei dem hispanischen Votivformular *deae s(anctae) Turibrigensi* vor, wodurch erwiesenermaßen die keltische Nachtgöttin *ATAICINA* angerufen wird (vgl. *Divine names in the Italian Peninsula*, 80 mit Literatur in den Anm. 78 u. 79). Weitere Beispiele folgen hier unten in Kap. 1.2.

⁸ „Grundsätzlich ist festzustellen, daß idg. Götternamen [*scil.* Theonyme] in der Regel einzelsprachliche Schöpfungen sind, häufig Personifikationen von Abstrakta oder Epitheta“: ZIMMER (2003) 4. Vgl. des Weiteren BLANCHET (2016) zu den drei Prozessen, „incarnation“, „affiliation“ und „possession“, die indogermanische Götternamen ergaben. Auf ihre semantische Typologie wird hier in den Kapiteln 1.2 und 2.0 ad Rubrik 16-17 eingegangen.

⁹ Zur Individualität des Stifters siehe *Individuality*, zu den Tabuvorstellungen die Bibliographie oben in Anm. 5. Wenn der Umfang einer göttlichen Namenformel sich verringert, spricht man von Breviloquenz.

¹⁰ Dazu ausführlicher in Kap. 1.2.

¹¹ In diesem Sinne auch DE BERNARDO STEMPEL & SPICKERMANN (2017) 248-249.

¹² Mit Basisform eines Götternamens meint man hier dagegen jene in einer Fundprovinz belegte Variante, die der besagten Grundform am nächsten steht; dazu weiter in Kap. 2.0 ad Rubrik 0.

¹³ Dies hat gelegentlich zur Schaffung inexistenten Götternamen beigetragen, wie im Falle des mutmaßlichen *MERCURIUS †VIDUCOS* oder der ebenfalls inexistenten (*MATRES*) †*GUBERNATRICES* (Äquivalente klassischer Epitheta 11 Anm. 25 bzw. 9 Anm. 10).

Während *Belegformen* wie üblich in Kursivschrift wiedergegeben werden, sind *LEMMATISIERTE GRUND- UND BASISFORMEN* grundsätzlich in Kapitälchen und Kursivschrift gedruckt.¹⁴

Des Weiteren geht akzeptablen Rekonstrukten konsequent ein Asteriskus (*) voran, während zwei Sternchen (**) jene Rekonstrukte kennzeichnen, die als irregulär bzw. unzutreffend gelten müssen.

Selbst die in der früheren Forschung bisweilen vorgenommenen Lemmatisierungen von Götternamen – eine unverzichtbare Prämisse, um sie adäquat kommentieren und untereinander vergleichen zu können – erwiesen sich oft als unbefriedigend, und zwar wegen der geringen Vertrautheit mit der keltischen Philologie.¹⁵

Ich habe mich dagegen um eine möglichst genaue Lemmatisierung der ggf. unterschiedlichen Belegformen bemüht, wobei die hier für einen jeglichen keltischsprachigen Götternamen festgelegte Gestalt nicht seine historische Realität zur Zeit unserer Belege reproduzieren will, sondern lediglich seine allererste Entstehungsform in einem keltischsprachigen Milieu, zumal das „mehrmals belegte Votivformular (*deo*) *Marti cicollui* mit dem gallischen Dativ des *o*-stämmigen Beinamens *CICOLLOS* ‘muskelstark’ [...] eindeutig <zeigt>, dass echtkeltische Kasusendungen tatsächlich in (spät-)römischen religiösen Inschriften vereinzelt erhalten sind“.¹⁶

Derselbe Mangel hat sich nicht selten in den vorgeschlagenen Etymologien manifestiert: Neben unzureichenden Rekonstruktionen wie die in der Indogermanistik als „Wurzeletymologien“ kritisierten, wurden in einigen Fällen aus bloß anklingenden onomastischen Elementen sogar weitreichende Assoziationen entwickelt.¹⁷

Hier hat man sich dagegen bemüht, den Prinzipien der historischen Sprachforschung und, in Sonderheit, der Indogermanistik und der Keltologie zu genügen und Anklangs- und Wurzeletymologien dadurch zu vermeiden, dass der jeweiligen Wortbildung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.¹⁸ Zudem wurden diatopische und diachronische Entwicklungen bei der morphologischen und phonetischen Rekonstruktion besonders berücksichtigt.

¹⁴ Für die Details der hier vorgenommenen Lemmatisierung siehe unten in Kap. 2.0 ad Rubrik 0.

¹⁵ Dabei wurden die Namenformen mit einer falschen Endung versehen, einer unzutreffenden Deklination zugeschrieben oder gar, sofern es sich um genetivische Attribute handelte, fälschlich in den Nominativ gesetzt, vgl. die in *Keltischen Theonymen* 42-43 u. 53, *Los formularios teonímicos*, *Method* 20-21 und *Matres endeiterae* 191-195 diskutierten Beispiele. Wie SIMS-WILLIAMS (2003a) 6 Anm. 22 bemerkt, „While no one would venture into Latin or Greek epigraphy without knowing the languages, knowledge of Celtic has never been regarded as a *sine qua non* in Celtic epigraphy“; vgl. auch IDEM (2012) 153: „This philological weakness is often clear in editions of Roman inscriptions containing, or allegedly containing, Celtic names“.

¹⁶ Ausführlicher dazu DE BERNARDO STEMPEL & SPICKERMANN (2017) 245.

¹⁷ Z. B. wurden nur wegen des vagen Anklangs an lat. *iter* die keltischen Fruchtbarkeitsgottheiten (**P*)*ITUNOS* und (**P*)*ITUNA* zu den Straßen- und Wegegottheiten geschlagen: ausführlicher dazu in *Method* 21-22. Zu der Unabhängigkeit der sprachwissenschaftlichen Analyse für die Erforschung der keltischen Religion(sphas)en vgl. die in DE BERNARDO STEMPEL & SPICKERMANN (2017) 246-247 beigebrachten Beispiele.

¹⁸ Wie man bei der archäologischen Rekonstruktion einer Vase zunächst nach möglichst großen Scherben Ausschau hält, die zu just jener Vase gehören mögen, so sollte nämlich die Etymologie eines Wortes im Idealfall zuerst die möglichst umfangreichsten Bestandteile des betreffenden Wortes identifizieren können, bevor man dann von jedem einzelnen Morphem und jeder eingetroffenen Veränderung Rechnung ablegt. Genauso wie bei der archäologischen Rekonstruktion dürfen auch bei der Rekonstruktion eines Wortes keine Lücken bleiben, und das Endergebnis muss typologisch akzeptabel sein.

Ein weiterer Mangel der früheren Forschung, den man hier zu vermeiden versucht hat, ist, dass obsolete oder sogar bereits widerlegte etymologische Vorschläge wiederbelebt wurden – häufig auch ohne den geringsten Versuch, sie wissenschaftlich zu „rehabilitieren“ – und als gleichwertig mit besseren hingestellt.¹⁹

Hier war man dagegen bestrebt, in Teil 2 Gründe für die Unterscheidung zwischen noch möglichen und unmöglichen Deutungsversuchen anzugeben.

Als letzter Unterschied zur früheren Forschung soll die Berücksichtigung möglicher *explicatio vel translatio*- und anderer synkretistischer Phänomene hervorgehoben werden.²⁰ Deren eklatanteste Folge für die Rekonstruktion der keltischen religiösen Welt war, dass sehr viele der eine klassische und eine vermeintliche keltische Gottheit involvierenden Anrufungen sich als lediglich zweisprachige Benennungen der entsprechenden klassischen Gottheit entpuppten: Etliche vermeintlich keltische Götter und Göttinnen verschwinden *ipso facto*, wenn man ihre keltischen Namen in unsere heutigen Sprachen übersetzt und sich klar macht, dass sie nichts anderes als Attribute sind, die übliche Eigenschaften der klassischen Gottheit thematisieren, deren Namen sie begleiten.

Die Anzahl der echtkeltischen Gottheiten verringert sich im übrigen noch weiter, wenn man das allenthalben verbreitete Phänomen der religiösen Polyonymie auch in der Keltiké in Rechnung stellt.²¹ Dazu kommt die Existenz lexikalisch unterschiedlicher, jedoch anscheinend synonymen Götternamen, die in unterschiedlichen Gebieten, bisweilen sogar in deutlich komplementärer Distribution, belegt sind, wie etwa bei den ‘unterirdischen’ Muttergöttinnen, die in Gallia Narbonensis *ANAOYNNAI* und in Hispania *MATRES ENDEITERAE* heißen,²² oder bei den gleichwertigen Beinamen *RUDIANOS* und *COCIDIOS* zur Beschreibung desselben ‘blutroten’ *MARS*. In Anlehnung an Matteo Bartolis Terminologie habe ich in diesem Zusammenhang sogar vorgeschlagen, von Geononymen zu sprechen.²³

Um die höchst unterschiedlichen Namenformeln der in den gesammelten Inschriften angerufenen Gottheiten eingehend zu untersuchen bzw. um das Studium der Theonymie in den verschiedenen Gebieten der Keltiké zu optimieren und dessen Ergebnisse in den jeweiligen Provinzen besser untereinander zu vergleichen, war es notwendig, im Rahmen des Projekts F.E.R.C.AN. die Terminologie zu präzisieren und ein einheitliches und adäquates Beschreibungssystem zu entwickeln.

Obwohl genaugenommen die deutschen Wörter *Göttername* und *Beiname* lediglich eine Übersetzung der griechischen Termini *theōnymikón* bzw. *epítheton* darstellen, erschien es für unsere Zwecke praktischer, den Terminus *Göttername* als Oberbegriff zu verwenden, zumal ein solcher Gebrauch in der Fachliteratur nicht unbekannt ist. Hier werden also grundsätzlich als Götternamen sowohl Theonyme im engeren Sinne wie auch Epitheta und Epiklesen verstanden. Demgegenüber

¹⁹ Eigentlich dürfte ein alter etymologischer Vorschlag nur dann einem jüngeren vorgezogen werden, wenn darin bereits sämtliche Daten und Bedingungen berücksichtigt wurden, wie für die jüngste Deutung desselben Namens, was logischerweise eher selten vorkommt; vgl. die Anmerkungen in *Method* 23-24 zu einigen vieldiskutierten Etymologien.

²⁰ Dazu hier unten in Kap. 1.2.

²¹ Zum betreffenden Phänomen in der mittelalterlichen keltischen Religion vgl. LAMBERT (2013) 114.

²² Dazu in *Matres endeiterae* 182-185.

²³ Vgl. insbesondere *Keltische Theonyme* zusammen mit *Gender and number variation* und *Individuality* 28-29.

wird hier der Terminus Theonym konsequent nur im engeren Sinne gebraucht, d. h. in Opposition zu Epitheta und Epiklesen, die hier grundsätzlich undifferenziert Beinamen genannt werden.²⁴ Kultisch festgelegte Epiklesen wurden deswegen darunter subsumiert, weil die für die Kenntnis der keltischen Religion bzw. Religionsphasen überlieferten Quellen es uns nur selten erlauben, zwischen nicht formalisierten, eher sporadischen Epitheta und häufig rekurrenten zu unterscheiden, die sich wohl zu fest formalisierten, kultischen Epikleseis herauskristallisiert hatten.²⁵

Zum Schluss ist anzumerken, dass – trotz der unbestreitbaren absoluten Notwendigkeit, außersprachliche Komponenten bei der Bewertung der Götternamen zu berücksichtigen – diese doch nicht alleine dazu ausreichen, um auf die Bedeutung eines bestimmten Götternamens zu schließen. Das wird am besten am Beispiel der westhispanischen Anrufung *AIRU* illustriert, die sich zwar eindeutig an einen Wassergott wendet, ihn aber lediglich tabuistisch als ‘den Herrn’ anredet: „so eröffnet sich nur durch eine korrekte philologische Analyse die Möglichkeit, dass sie auf eine Kultstelle des weitverbreiteten Numens *BELENOS* hinweise“.²⁶

²⁴ Zur Klassifikation im Einzelnen siehe unten in den Kapiteln 1.2 und 2.0 ad Rubrik 16-17.

²⁵ *More names, fewer deities* 65 Anm. 2 mit Verweis u. a. auf BELAYCHE & PROST (2005b) 211 für die Definition des Terminus Epiklese.

²⁶ Vgl. – mit mehr Einzelheiten – DE BERNARDO STEMPEL & SPICKERMANN (2017) 245-247 (hier 246-247), wo zudem darauf hingewiesen wird, dass nur die Philologie zu erklären vermag, wieso z. B. die obergermanische *DAMONA* als ‘Göttliche Kuh’ die Funktion der Parhedros des ‘sprudelnden’ Flussgottes *BORMU* / *BORVU* übernehmen konnte.

1. 2. Funktionelle, semantische, sprachliche und geschichtliche Unterschiede der Götternamen

Götternamen bilden als solche ein kompliziert strukturiertes Geflecht und lassen sich nach verschiedenen morphologischen, strukturellen und syntaktischen sowie semantischen, sprachlichen und religionshistorischen Kategorien klassifizieren.²⁷

Einige davon sind lediglich Qualifikatoren, die man mit einem Terminus der anatolischen Philologie „Determinative“, in unserem Falle besser Gottheitsdeterminative nennen kann: Substantive, die auf die Göttlichkeit oder ggf. die spezifische göttliche Qualität der begleitenden Benennungen aufmerksam machen. In Germania inferior handelt es sich dabei, außer dem üblichen lateinischen *DEUS* und dessen in dieser Provinz besonders häufigen Femininform *DEA*, bzw. *DEAE* im Plural, auch um das entsprechende keltische Femininum *DĒVA* sowie um *GENIUS* und *MATRES* mit den Ersatzformen *MATRONAE*, vermutlich *FATAE* und sogar *IUNONES*,²⁸ sowie um *FLUMEN* in theonymischen Formularen.

Die meisten Substantive sind aber vollwertige bzw. Eigentliche Theonyme und stellen möglicherweise sogar den Hauptnamen einer Gottheit dar.

Andere gehen dagegen aufgrund morphologischer und/oder semantischer Evidenz aus der Substantivierung von Epitheta hervor,²⁹ weswegen sie hier uneigentliche oder auch Sekundäre Theonyme genannt werden. Sie werden nicht selten als Alternativnamen einer Gottheit eingesetzt. Ein solcher Fall ist die niedergermanische Anrufung *ALATEIVIA* irgendeiner ungenannten Göttin, die als ‘Die gänzlich Göttliche’ charakterisiert wird.³⁰

Darüber hinaus gibt es Substantive, die appositionell ein vollwertiges Theonym ergänzen und somit syntaktisch als Appositionelle Beinamen fungieren. Zu diesem Typ gehören *CATURIX* ‘König der Schlacht’ und *TOUTIORIX* ‘Bürgerkönig’, wenn sie die vollwertigen Theonyme *MARS* bzw. *APOLLO* begleiten,³¹ und wohl auch der Beiname *MAGUSENOS* des niedergermanischen *HERCULES*.³²

Schließlich gibt es Substantive, die im Genetiv des Singulars oder auch des Plurals als spezifizierende Genetivische Beinamen fungieren, wie bei den niedergermanischen Gottheiten, die als *GENIUS VARNENI* bzw. *GENIUS NERVIVORUM* oder *MATRONAE GESATIONUM* angerufen wurden.³³

Demgegenüber funktionieren adjektivische Bildungen, die ein Theonym begleiten und inhaltlich ergänzen, als Attributive Beinamen; so z. B. bei den niedergermanischen Benennungen *MARS CICOLLOS* und *MERCURIUS ARVERNUS* für den ‘ganzfleischigen Mars’ und den ‘Arvernischen

²⁷ Eine etwas anders gestaltete und teilweise detailliertere Darstellung kann in *CF* I/1, 73-88 eingesehen werden.

²⁸ Hierzu im Einzelnen unten in Kap. 2. C 29.

²⁹ Ein von der Syntax absehender Versuch, die morphologischen und semantischen Unterschiede zwischen Theonymen und Beinamen zu identifizieren, wurde in *Individuality* 32-33 unternommen.

³⁰ Näheres dazu hier unten in Kap. 2. A 1.

³¹ Vgl. *Äquivalente klassischer Epitheta* 23 mit Anm. 69 u. 26. DE ALBENTIS HIENZ & DE BERNARDO STEMPEL (2013) 72-73, 93 u. 98.

³² Siehe hierzu die Diskussion unten in Kap. 2. A 13.

³³ Näheres dazu in den Kap. 2. A 12.c bzw. 12.d und 2. C 43.b.

Merkur'.³⁴ Attributive Beinamen werden auch häufig bloß mit einem Gottheitsdeterminativ verbunden, um einen theonymischen Stellvertreter des Hauptnamens der involvierten Gottheit zu gewinnen, wobei die Auswahl bei der Benennung der Gottheit im Einzelnen von der Individualität des/der Dedikanten bestimmt wird.³⁵ Außer an die oben erwähnte Wendung *DEA S(ANCTA) TURIBRIGENSIS* für die keltische Nachtgöttin *ATAICINA* ist in diesem Zusammenhang an Periphrasen wie *DEUS BORMANICOS* im Unterschied zu dem mit dem eigentlichen Theonym ausgedrückten Hauptnamen *BORMANOS* zu erinnern.³⁶ In Niedergermanien gibt es Anrufungen wie z. B. *DEUS ENTARABOS* für Mars als 'Der im Wasser verweilende Gott' oder *DEA SANDRAUDIGA* und *DEA BORVOBENDOA* für die 'Eisenerzrote Göttin' bzw. die 'Göttin von Borvobenda'.³⁷

Semantisch ließen sich die bisher in mehr als zwei Jahrzenten untersuchten keltischsprachigen Götternamen (d. h. also Theonyme und Beinamen) aus vielerlei Gebieten und Korpora in sieben große Kategorien gruppieren,³⁸ wobei solche semantische Kategorien nicht in jeder Fundprovinz dokumentiert zu sein brauchen.³⁹

Vier dieser theonymischen Kategorien richten sich nach der vom jeweiligen Namen angesprochenen Funktion der damit angerufenen Gottheit: Die ersten beiden weisen auf die vermutlich zu den älteren Gottheitstypen gehörenden Naturgottheiten⁴⁰ (1.) und Lebensgottheiten (2.) hin; eine dritte Gruppe verweist auf das, was man Tätigkeitsgottheiten (3.) nennen kann, und die vierte auf die wohl noch jüngere Kategorie der Institutionellen Gottheiten (4.). Funktionell leider undurchsichtig ist dagegen die (tendenziell archaische) Gruppe der unspezifischen „antonomastischen Götternamen“, die mit Bedeutungen wie etwa 'die Anrufung' oder auch 'das Gebet', 'der/die Heilige', 'der/die Herrschende', 'der/die Erhabene', 'der/die Berühmte', 'der/die Mächtige', 'der/die Gute', oder 'der/die Friedliche' quasi auf Gottheiten par excellence (5.) verweisen.⁴¹ Umfangreicher und deutlicher zu identifizieren ist die Gruppe der Eponymen Gottheiten (6.), wobei selbst in solchen Fällen, in denen der einem Götternamen zugrunde liegende Ortsname nicht *primo visu* als solcher erkennbar ist, der semantische Inhalt des Götternamens bisweilen eindeutig auf seine geographische Herkunft hinweisen mag.⁴²

Die siebte und letzte große Kategorie bilden die Beinamen (7.), denn „Die etymologische Analyse der Götternamen hat [...] gezeigt, daß der Unterschied zwischen Beinamen und

³⁴ Dazu jeweils in den Kap. 2. A 16.b und 2. A 17.a. Für die Unterschiede bei der Groß- und Kleinschreibung sowie bei der vorgenommenen Lemmatisierung siehe unten in Kap. 2.0.

³⁵ Vgl. *Individuality* 27-28.

³⁶ Siehe in Kap. 1.1 mit Anm. 7 bzw. *RépDG* 30 mit *More names, fewer deities* 66. Bei theonymischen Stellvertretern empfiehlt es sich, das jeweilige Gottheitsdeterminativ mit Majuskel zu versehen, dazu hier unten in Kap. 2.0 ad Rubrik 0.

³⁷ Siehe im Einzelnen die Kap. 2 A 16.c, 20 und 7.

³⁸ Für die jeweiligen Untergruppen sei hier auf die anschließenden «Anleitungen für die Benutzer» (Kap. 2.0, ad Rubrik 16-17) verwiesen.

³⁹ Es ist im Übrigen nicht auszuschließen, dass diese empirisch aufgestellten Kategorien von Götternamen mit dem Fortschreiten der keltologischen Forschung eine Vermehrung erfahren mögen.

⁴⁰ Zum antiken Verständnis von Natur vgl. die relativierenden Bemerkungen von SPORN (2015) und SCHEID (2015).

⁴¹ Ausführlich mit dieser ganzen Kategorie befasst sich die Spezialstudie *Taboo-Theonyms*.

⁴² Es gibt nämlich Lexeme, die sich geradezu ausschließlich zur Bildung geographischer Namen, nicht jedoch von Götternamen eignen: So verweist z. B. die keltische Ableitungsbasis *bedo-* 'Flussbett u. dgl.' in klarer Weise darauf, dass ein Theonym wie das norische *BEDAIOS* (*CF* I/1, 137-146) auf der Vergöttlichung eines Toponyms beruhen muss und die entsprechende Gottheit nicht vor dem Ort *Bedaium* entstanden sein kann.

Theonymen im engeren Sinne nicht lediglich ein syntaktischer ist [wie hier oben aufgeschlüsselt], sondern zunächst einmal morphologischer und auch semantischer Natur⁴³. Man unterteilt sie am besten in vier größere Gruppen,⁴⁴ je nachdem ob sie polyvalent, funktionell, der Zugehörigkeit oder synkretistisch sind: Als Polyvalente Beinamen einer Gottheit (7.a) lassen sich jene unspezifischen Epitheta klassifizieren, die wie *MOGETIOS* ‘mächtig’ oder *UXELLIMOS* ‘summus’⁴⁵ sich semantisch gleich gut zur Beschreibung unterschiedlicher Gottheiten eignen; sie neigen dazu, in substantivierter Form zu antonomastischen Theonymen zu werden. Demgegenüber lassen sich als Funktionelle Beinamen (7.b) solche nicht-deonomastische, also appellativische Epitheta und Epiklesen klassifizieren, die gottheitsspezifisch sind, wenn sie auch nicht notwendigerweise auf eine einzige Gottheit zutrafen bzw. nur für eine einzige Gottheit verwendet wurden. Sie können sowohl auf Tätigkeiten der betreffenden Gottheiten hinweisen, wie auch charakteristische Eigenschaften derselben zum Ausdruck bringen, vgl. *LATOBIOS* für den ‘in Wut tobenden’ bzw. eifrig kämpfenden Mars vs. *CICOLLOS* für denselben ‘muskelstarken’ Gott.⁴⁶ Die Zugehörigkeitsbeinamen (7.c) sind im Prinzip deonomastisch wie die in den soeben erwähnten niedergermanischen Formularen *MERCURIUS ARVERNUS* und *GENIUS VARNENI*. Dasselbe gilt auch für die Synkretistischen Beinamen (7.d), die das Produkt des mehr oder minder partiellen Identifizierungsprozesses zwischen zwei Gottheiten aus unterschiedlichen Panthea sind und sowohl aus regelrechten Theonymen wie aus detheonymischen, attributiven Derivativen bestehen können. Im ersten Untertyp, der dem Muster von Ἀπόλλων Ἰακίνθιος entspricht, geht der fremde Göttername unmittelbar zu einem sekundären Beinamen über, wenn er syntaktisch das Haupttheonym begleitet, und zwar im Gegensatz zum von Ἀπόλλων Ἰακίνθιος repräsentierten Untertyp, worin aus dem Namen des mit dem klassischen Apoll identifizierten Junggottes ein adjektivisches Derivat mit Suffix *-yo- gewonnen wurde.⁴⁷

Lateinische Standardattribute wie *AUGUSTUS*,⁴⁸ *SANCT(ISSIM)US* oder *MEUS* bzw. *SUUS* und übliche lateinische Appositionen wie *REX* bzw. *REGINA* oder *PATER*⁴⁹ habe ich aus rein pragmatischen Gründen Qualifikative genannt, um sie von den indigenen Beinamen besser unterscheiden zu können. Kommen Qualifikative in derselben Inschrift wie ein lateinisches Gottheitsdeterminativ vor, so kann man sie zusammen als (lateinische) Distinktive fassen.

⁴³ DE BERNARDO STEMPEL & HAINZMANN (2006) 20.

⁴⁴ Nicht zuletzt als Ergebnis einer ausführlichen und beinahe lückenlosen Untersuchung der gräkorömischen und keltischsprachigen Beinamen Apolls: vgl. DE ALBENTHUS HIENZ & DE BERNARDO STEMPEL (2013), zusammengefasst in *EAEDM* (2014).

⁴⁵ Dazu *CF I/1*, 333-334 bzw. 297-300.

⁴⁶ Vgl. *CF I/1*, 325-326 bzw. hier unten in Kap. 2. A 16.b. Es ließe sich gut zwischen aktiven funktionellen Beinamen im Falle des ersteren und inaktiven funktionellen Beinamen im Falle der – wie der zweite dieser Beinamen – eine Qualität Ausdrückenden unterscheiden, wenn man sich der semantisch gut etablierten Opposition „aktiv vs. inaktiv“ bedienen wollte.

⁴⁷ Vgl. DE ALBENTHUS HIENZ & DE BERNARDO STEMPEL (2013) 13 u. 80-84.

⁴⁸ Anders als LE BOHEC (2015) 265 u. *passim* es tut, muss man die kaiserbezogenen Widmungen des Typs *Augusto sacrum* von denjenigen unterscheiden, in denen sich *AUGUSTUS*, *-A*, *-I*, *AE* attributiv auf eine bestimmte Gottheit bezieht, wie im Falle von *EPONA AUGUSTA*, *BELINOS AUGUSTUS* oder auch *CELEIA AUGUSTA*, *NOREIA AUGUSTA* u. v. a. m.

⁴⁹ Von Aulus Gellius, *Noctes Atticae* V, 12 kommentiert, vgl. POCCETTI (2017) 675 mit Anm. 117 und RUSCA (1968) 182-183.

Alle die aufgelisteten Elemente zusammen bilden das Votivformular einer Inschrift, also jenen Teil, der die gesamte Charakterisierung bzw. Anrufung einer Gottheit oder einer ggf. untergeordneten göttlichen Erscheinung enthält.⁵⁰ Dies wird zwar meist im Dativ von einem Verb des Stiftens bzw. des Gebens regiert, kommt aber genauso gut gelegentlich im Genetiv als ‘Besitz/Eigentum von’ oder auch – je nach Textgattung – im Nominativ (u. a. bei Münzlegenden) und im Vokativ (v. a. bei Fluchtafeln) vor.

Um eine bessere Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Votivformularen zu erlangen, ist es angebracht, sie, beziehungsweise die in ihnen vorkommenden Theonyme und attributivischen Beinamen, im Nominativ zu lemmatisieren,⁵¹ wobei ich dann jeweils von Theonymischem Formular spreche, von Götterformular dagegen, wann immer mehrere Gottheiten zugleich angerufen werden.

Es ist besonders wichtig, die mechanistische Zerlegung göttlicher Namenformeln zu vermeiden und stattdessen die Integrität der Votiv- bzw. theonymischen Formulare skrupulös zu respektieren, damit allerlei Beinamen und selbst klassifizierende Elemente wie die Gottheitsdeterminative besser in ihrem eigentlichen Wert erkannt werden können. Ein weiterer Vorzug dieser Maßnahme ist, dass etwaige interkulturelle Wiedergabephänomene der Götternamen deutlicher ans Licht kommen.

Die hier vorgenommenen Differenzierungen helfen unter anderem dabei, die Entstehung der verschiedenen Votivformulare besser in eine historische Perspektive zu setzen. Nach den einfachsten und wohl archaischsten, aus einem bloßen primären Theonym bestehenden Anrufungen wie *DAMONA* oder *EPONA*⁵² findet man zunächst solche mit einem ebenfalls primären Theonym und einem einzigen Beinamen (wie *δοβνορηδος Γοβανος* ‘der durch die Tiefe fahrende Schmiedegott’ in Bern,⁵³ *TARVOS TRIGARANUS* ‘der Stier mit den drei Kranichen’ in Paris⁵⁴ und *NABIA ABION(A)E* ‘die Bewässerungsgöttin des Abiona-Flusses’ auf einer der Stelen in San Cibrán de Las⁵⁵), oder diejenigen, die lediglich ein sekundäres Theonym involvieren (etwa *NEHALENIA* ‘Diejenige im Salzwasser’⁵⁶). Allmählich bilden sich aber komplexere Votivformulare heraus, wobei immer mehr Bestandteile aus anderen kulturellen Bereichen und Sprachen entnommen werden. Vgl. theonymische Formulare wie das in der Cisalpina aufgefundene *VEICA NORICEIA* ‘Die norische

⁵⁰ Der Terminus ist somit von Widmungsformel zu unterscheiden, der für rekurrente lateinische Formeln wie *votum solvit libens merito* u. dgl. eingesetzt wird.

⁵¹ Über die dafür im Einzelnen ausgewählte Endung siehe in den hier anschließenden «Anleitungen für die Benutzer».

⁵² Vgl. *RépDG* 36 mit *Keltischen Theonymen* 44 bzw. hier unten Kap. 2. A 9

⁵³ Zu dieser besonderen Widmung vgl. jetzt *Die Weihinschrift von Bern*.

⁵⁴ *RIG-L*-*14, vgl. insbes. *RIG* II/1, 165-167; *Sonanten* 155 und *DLG*³ 291-292. Das Determinatum des festlandkeltischen Kompositums lässt sich heute allerdings als Ergebnis der von der gallischen und britannischen Akzentverlagerung verursachten Vokalassimilation erklären: idg. **gér-e-no-* ‘Kranich’ > **gérano-* (wie in dem von Athenäus überlieferten griechischen Beleg *τρον-γέρανον*) > **geráno-* > **garano-*, das auch von altkornisch und mittelkymrisch *garan* fortgesetzt wird. Die Latinisierung *-os* > *-us* der Nominativendung wurde in *TARVOS* offensichtlich durch den vorangehenden Halbvokal unterbunden, genauso wie es bei dem mehrmals bewahrten Ausgang *-ios* häufig dokumentiert ist.

⁵⁵ Für eine aktualisierte Deutung vgl. *Divine names in NW Spain* 199. In Zusammenhang damit ferner *Matres endeiterae* 178-181 u. 195.

⁵⁶ Wobei theonymische Formulare mit dem das ursprüngliche Adjektiv verwendenden Stellvertreter *DEA NEHALENIA* auch belegt sind, siehe unten in Kap. 2. A 18.

Kämpferin'⁵⁷ neben den lugdunensischen *DEUS BRIXANTOS PROPITIUS* 'der günstige Gott Brigantos'⁵⁸ und *DEUS MARS, SEGOMU DUNATIS* 'der Gott Mars, der Stärkste der [scil. unserer] Festung'⁵⁹ oder *MARS LENOS SIVE OCELOS VELLAUNOS* 'Mars der Milde, Celtice der erhabene Führer' in Caerwent⁶⁰ und *DEUS MAROS MOGONS VICTOR* für einen tabuisierten Mars als 'Großer, mächtiger Sieggott' in Clermont-Ferrand,⁶¹ bis hin zum sechsteiligen *MARS LATOBIOS MARMOGIOS, SINATIS TOUTATIS MOGETIOS* 'der großmächtige, eifrig kämpfende Mars, der mächtige stammeschützende Torqueshalter [scil. Richter]' aus Seggauberg,⁶² deren Komplexität an die rein mediterrane Parallelanrufung *MAXIMUS CAELICOLUM REX, IUPPITER SUMMUS TONANS* aus Mauretanien⁶³ erinnert.

Von echten Synkretismen darf man eigentlich bei unserem Untersuchungsobjekt nur dann sprechen, wenn ein „mediterraner“ Göttername⁶⁴ dem keltischsprachigen Namen einer indigenen Gottheit hinzugefügt wird oder umgekehrt, ohne dass die respektiven Bedeutungen etwas miteinander zu tun hätten (vgl. die Typen *GRANNOS APOLLO* vs. *APOLLO GRANNOS* bzw. *APOLLO GRANIOS* und *APOLLO GRANIANOS*⁶⁵). Theonymische Formulare dieser Art zeigen nämlich, dass eine funktionale Teilidentifikation zwischen zwei bereits bestehenden Gottheiten stattgefunden hat, und zwar ohne semantische Äquivalenz der Namen der involvierten Gottheiten, wie z. B. bei *PLUTON SIVE MAXIMUS IUPPITER INFERNUS* in der Fluchtafel aus Mautern an der Donau.⁶⁶ Besagte Gleichsetzung involviert demnach keinerlei Sprachkenntnisse, sondern bloß theologisches Wissen⁶⁷ und dürfte dem Bedürfnis entsprechen, die unterschiedlichen Panthea eines globalisierten Kaiserreiches zu vereinheitlichen, vermutlich zu einem Zeitpunkt, als die verschiedenen Bestandteile der romano-keltischen Welt schon ein gewisses Äquilibrium untereinander erreicht hatten. Da es sich niemals erkennen lässt, wer damit anfang, die beiden involvierten Gottheiten gleichzusetzen, spricht man dabei am genauesten von *identificatio Romana vel indigena*.⁶⁸

Ein ganz anderer Fall von Annäherung zwischen zwei Kulturwelten ist es, wenn irgendwelche Anbeter die Eigenschaften oder gar den Namen einer fremden Gottheit in die eigene

⁵⁷ In der Inschrift *CF-Nor-152*, vgl. *CF I/1*, 456-460, und *I/2*, 917-918.

⁵⁸ Nr. D-31 in *LE BOHEC* (2015) 301 aus Moulins-Engilbert.

⁵⁹ *RépDG* 61 und *NPC* 91, 164 aus Culoz; *Keltische Theonyme* 58-59. Dasselbe Attribut ist – trotz *LE BOHEC* (2015) 291-292 – sicherlich auch in *MARS BOLUINNOS ET DUNA(TIS)* 'der niederschlagende und zur Festung gehörende Mars' aus Bouhy-le-Tertre (Nr. 517 bei *LE BOHEC* 2015) zu sehen.

⁶⁰ Zur neuen Deutung dieses britannischen Formulars vgl. nun *Lateinisch lēnos* 11.

⁶¹ Es ist eher wahrscheinlich, dass die Abkürzung *Num. Aug.*, die dem entsprechenden Votivformular vorangeht, als *Numini Augusti* und nicht als *numini Augusto* aufzulösen sei, vgl. *HOFENEDER & DE BERNARDO STEMPEL* (2013) 9 und *CF I/1*, 328.

⁶² *CF-Nor-055*, vgl. *CF I/1*, 324-338 und *I/2*, 690-693.

⁶³ Näheres dazu in *CF I/1*, 299.

⁶⁴ So werden aus pragmatischen Gründen die Namen griechischer, römischer und auch orientalischer Gottheiten im Rahmen des F.E.R.C.AN.-Projekts zusammengefasst.

⁶⁵ Dazu im Einzelnen unten in Kap. 2 A 4 sowie in *CF I/1*, 228-234.

⁶⁶ Dieses Formular beruht auf einer Neulesung von *CF-Nor* 002, die es nun bei *URBANOVÁ* (2018) 294-295 nachzutragen gilt: vgl. *CF I/1*, 397-401, und *I/2*, 558-560.

⁶⁷ Die dadurch identifizierten Elemente werden jeweils Identifikationspaar genannt.

⁶⁸ D. h. besser als wie früher *tout court* von *interpretatio Romana*.

Sprache transponieren.⁶⁹ Dementsprechend lässt sich das Phänomen der *explicatio vel translatio Celtica* in dem z. B. gr. μεγασθενής replizierenden Marsbeinamen *MARMOGIOS* oder in den Jupiterbeinamen *UXELLIMOS* aus ὕψιστος und *UXLEMITANUS* und *ARUBIANOS* aus *CULMINALIS*⁷⁰ von demjenigen der *explicatio vel translatio Germanica* (etwa in den Muttergottheitsbeinamen *SIDINAE* für *DOMESTICAE* und *LEUDINAE* für *OLLOTOTAE*)⁷¹ und demjenigen der quasi entgegengesetzten *explicatio vel translatio Latina* unterscheiden, bei dem u. a. der erwähnte keltischsprachige Beinamen *OLLOTOTAE* als *MATRES OMNIUM GENTIUM* und die norischen *ALOVNAE* als *NUTRICES* umgesetzt wurden.⁷² In all diesen Fällen stellt der neugewonnene Göttername die lediglich sprachliche Wiedergabe oder zumindest eine unter den möglichen Erklärungen eines bestehenden und eventuell nur in anderen Provinzen belegten Theonyms oder Beinamens dar.⁷³ Die für derartige Zweisprachigkeitsphänomene von mir gewählten Termini weisen freilich auf die Richtung der Übersetzung und nicht auf die (unbestimmbare) Sprache des Urhebers hin. Was die lateinische Wiedergabe eines keltischen oder sonst fremdsprachlichen Theonyms angeht, so verlangt sie bloß eine passive Kenntnis der betreffenden Ausgangsprache plus einige Lateinkenntnisse und hat als Ziele zum einen, indigene Gottheiten auf eine privatere Weise zu verehren; zum anderen, besagte göttliche Erscheinungen für die „elegante“ römische Gesellschaft besser annehmbar zu machen, als diese zwar schon die dominierende, die für die römische Globalisierung typische *identificatio Romana vel indigena* jedoch noch nicht verbreitet war. Um aber eine klassische Gottheit auf Altkeltisch zu beschreiben oder einen klassischen Götternamen, zumeist einen Beinamen, inhaltlich in keltischer Sprache wiederzugeben, musste der Träger der keltischen Wiedergabe (nicht jedoch deren sukzessive Benutzer!) sowohl Kenntnisse der gräko-römischen Religion bzw. Kultur wie auch eines keltischen Dialekts haben.⁷⁴ Daher dürfte die *explicatio vel translatio Celtica* im Ansatz etwas älter als die anderen synkretistischen Phänomene sein, zumal sie dem Bedürfnis entspricht, nützliche und prestigeträchtige ausländische Gottheiten in keltische Panthea zu integrieren, vermutlich zu einer Zeit, als die keltische Welt im Wesentlichen noch eigenständig war.

Sprachlich haben wir in den F.E.R.C.AN.-Provinzkorpora außer mit keltischen auch mit lateinischen und griechischen, germanischen oder germanisierten sowie nicht zuletzt mit vorkeltischen Elementen zu tun, und zudem mit Mischbildungen aller Art.⁷⁵

⁶⁹ Zu dieser ganzen Thematik vgl. insbes. *Äquivalente klassischer Epitheta*, wo die von mir u. a. in AKTEN GRAZ, PROCEEDINGS LONDON und ACTAS CASCAIS teilweise publizierte Ergebnisse nochmals ausführlich dargelegt und im Zusammenhang diskutiert werden, und jetzt auch CF I/1, 80-82 u. 94. Die verschiedenen synkretistischen Phänomene sind zudem in HAINZMANN & DE BERNARDO STEMPEL (2013) durch anschauliche Grafiken illustriert.

⁷⁰ CF I/1, 324-338 bzw. 301-304, 281-286, 287-291 u. 277. — Analog war der norische *GENIUS CUCULLATUS* (CF I/1, 219) aller Wahrscheinlichkeit nach eine *explicatio Celtica* des *GENIUS NUMINIS PRIAPI* u. v. a. m.

⁷¹ Vgl. DE BERNARDO STEMPEL & HAINZMANN (2021) 90-92 bzw. *Äquivalente klassischer Epitheta* 32-33 und *Valdivahanus und Requalivahanus* 103.

⁷² Siehe die Literatur oben in Anm. 69.

⁷³ Die beiden involvierten Götternamen ergeben bei allen *explicatio-vel-translatio*-Phänomenen ein sogenanntes Übersetzungspaar.

⁷⁴ Manchmal spiegeln die sprachlich keltischen Attribute ein(e) lateinische(s) und/oder griechische(s) Epitheton bzw. Epiklese derselben mediterranen Gottheit so genau wider, dass man an Lehnübersetzungsprozesse denken kann, wenn auch innerhalb eines oralen und keineswegs schriftlichen Kontextes. Literatur zu den frühen religiösen Kontakten der Kelten mit dem Mittelmeerraum wurde u. a. in CF I/1, 82 Anm. 74 angegeben.

⁷⁵ Zur genaueren sprachlichen Klassifikation siehe in den hier anschließenden «Anleitungen für die Benutzer» (Kap. 2.0) ad Rubrik 12.

Grundsätzlich kann man sagen, dass sich die Götternamen einer beliebigen Provinz der römischen Welt einer oder zugleich mehreren der folgenden theonymischen Schichten zuschreiben lassen:⁷⁶

- i. einer Substratsprache angehörende Götternamen;
- ii. weitverbreitete keltischsprachige Götternamen;
- iii. keltischsprachige Götternamen, die in einem beschränkten Territorium belegt sind;
- iv. keltischsprachige Götternamen, die dialektalkeltische Isoglossen aufweisen;
- v. durch keltischsprachige Epitheta begleitete mediterrane Götternamen;
- vi. einer Adstratsprache angehörende Götternamen;
- vii. aus anderen Gegenden importierte, nicht detoponymische keltischsprachige Götternamen;
- viii. an eine Adstratsprache angepasste keltischsprachige Götternamen;
- ix. an die jeweilige(n) Provinzsprache(n) angepasste mediterrane Götternamen;
- x. an die lateinische Provinzsprache angepasste keltischsprachige Götternamen;
- xi. deonomastische Götternamen;
- xii. nicht angepasste mediterrane Götternamen;
- xiii. keltischsprachige Götternamen mit bzw. in lateinischer Übersetzung.

Für eine Auswertung des niedergermanischen Befundes in all diesen Hinsichten seien die Leser pauschal auf die Kapitel 1-4 des dritten Teils dieses Teilbandes verwiesen.

⁷⁶ Eine etwas weniger detaillierte Unterteilung wurde in *Strati teonimici* und in *Divine names in the Italian Peninsula* herausgearbeitet. Beispiele aus dem Noricum sind jetzt in *CF I/1*, 91-92 zu finden.